

schön rauchen. Wir haben mit dem Fernglas beobachtet, wann die Prozession in Schwoich aus der Kirche kam. Das war für uns der Augenblick, das Latschenfeuer zu entzünden. Und wenn die Prozession im ‚Keller‘ war, dann war unser Rauchgrußzeichen besonders gut sichtbar. Es gab dabei immer eine gewisse Rivalität mit den Alnleuten von der Walleralm, wer den schönsten und größten ‚Rach‘ erzeugte.“

Mögen die Feuer weiterbrennen, auch wenn man die ursprünglichen tieferen Gründe heute kaum mehr kennt, die Johannisfeuer, die Sonnwendfeuer und wie in Schwoich das Peter- und Paulsfeuer.

## „a Sprung übers Gaßl“

A Sprung übers Gaßl,  
an Juchezer drauf,  
a Klopfer ans Fensterl,  
scheans Deandl, tua auf!

Die Sitte, ans Fenster zu gehen, das „Fensterlgehen“, ist uralte, und schwer zu sagen, wann und wo sie den Anfang genommen hat. Wie überhaupt, muß man diese Form der Annäherung zweier junger Menschen distanziert sehen, und man sollte nicht der herkömmlichen Meinung die alleinige Aufmerksamkeit schenken.

Der mehr sinnlich und sexuell veranlagte junge Bursch stieg mit einer kalten Berechnung, nur dem Drang seiner Leidenschaft folgend, in nächtlicher Stunde zum Kammerfenster, hinter welchem das Mädchen schlief, welches er sich als sein „Opfer“ auserkoren hatte. Sein Klopfen an das Fenster war kein zaghaftes oder gar schüchternes, und seine Schmeichelworte glichen mehr einer „Süßholz-Rasplerei“. Hatte er es dann doch so weit gebracht, daß das Mädchen zum Fenster kam und dasselbe auch aufmachte, so wandte er das volle Register seiner Verführungskünste an, bis das Mädchen ihr Schamgefühl fallen und ihn in die Kammer ließ. Für den Fall, daß ein nächtlicher Besuch verabredet und erwartet wurde, stand irgendwo ein Hintertürl offen, durch welches der Bua, wenn die in dem Fensterstock angebrachten Eisenstangen gar zu eng beisammen standen, hineinkommen konnte. Der kürzeste und sicherste Weg ging immer durch das Fenster. Einige, die es wissen mußten, haben dem Chronisten ein paar Bauernhäuser gezeigt, wo die Fensterstäbe der „Mentscher-Kammer“ wieder gerade gebogen wurden.

Das „Fensterlgehen“ hat in ländlichen Theaterstücken und Filmen meist eine komische Variante bekommen, und der Großstädter, der Fremdgast bekam dadurch ein völlig falsches Bild. Man sollte auch jene mehr seelisch bedingte Annäherung erkennen, wenn der Bursch in seiner ersten Liebe heimlich mit großem Herzklopfen sich dem Kammerfenster der „Angebeteten“ näherte. Er hatte vielleicht noch keine schickliche Gelegenheit gefunden zu einer vertraulichen Annäherung oder bei flüchtigen Gelegenheiten nicht das richtige Wort. Er wußte, daß dieses Diandl, zu dem er jetzt „ins Gaßl“ ging, nicht jedem aufmacht, und er schwebte in bangem Zweifel, ob er nicht abgewiesen werde. Er gehörte nicht zu jenen, die eine Abfuhr wenig kümmerte, der dachte: „Eine andere Mutter habe auch ein liebes Kind“, und suchte sich ein Fenster, welches leichter aufging. Der noch unverbrauchte junge Bursch, der sich aus innerem Antrieb in ein Mädchen verliebt hatte, der ärgerte sich auch, wenn ihm das Fenster nicht gleich geöffnet wurde. Er mußte sogar damit rechnen, daß sein vergebliches Liebeswerben im Dorf auf irgendeine Weise bekannt wurde, und so konnte es ihm passieren, daß ein angeblich begünstigter Rivale ihm in aller Öffentlichkeit ein Trutzliedl sang:

„Ban Diandl ihrn Fenstal  
hats a Eisgallei (Eisplatte) gmacht,  
muuß a frische Bua sei,  
der nit schlupft bei der Nacht.“

Das Anklopfen und Wecken des mehr gefühl- als temperamentvollen Burschen war daher eher zaghaft und schüchtern. Aber hatte er Glück und wurde er- und gehört, dann war die Seligkeit dem Himmel näher als der Erde. Der Bursch verabschiedete sich mit einem innigen Händedruck und einem erbettelten Kuß zwischen den lästigen Fensterstäben. Diese Fensterbesuche wiederholten sich dann öfter, blieben aber dann aus, wenn der Geliebte den Anschluß an die Eltern seiner Liebsten gefunden hatte und ihr den Besuch öffentlich am Abend in der guten Stube machen durfte. Stellten sich aber elterliche Meinungsverschiedenheiten zwischen die Liebenden, so gab es eben keinen anderen Weg als den zu ihrem Fenster und mit der Zeit auch durch das Fenster . . . Wohl stellten sich den Liebenden oft genug allerlei Hindernisse in den Weg. Das Mädchen wurde unter eine strengere Aufsicht gestellt; es durfte vielleicht gar nicht mehr allein schlafen, alle Leitern wurden versteckt, das Fenster vernagelt usw., aber meist war die Liebe erfinderischer als das strengste Verbot. Andererseits einen Fenstergeher zu necken oder gar lächerlich zu machen war nicht immer ratsam, denn am Fenster seiner Liebsten verstand er oft verdammt